

Harald Binder (Wien)

Das Zentrum für Geschichte und Kultur der Stadt Lemberg

Ziel des Vortrags ist es, über ein größeres institutionelles Projekt in Lemberg (L'viv, Ukraine) zu berichten, welches der Vortragende initiiert hat. Unter dem Namen „Zentrum für Geschichte und Kultur der Stadt Lemberg“ wird gegenwärtig ein Institut errichtet, das sich hauptsächlich mit der Lemberger Stadtgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts beschäftigt. Als organisatorische und finanzielle Grundlage fungiert eine in Wien im April 2004 errichtete Stiftung. Dieser Umstand wie auch die Tatsache, dass die Stadt Lemberg den Höhepunkt ihrer geschichtlichen Bedeutung als Hauptstadt Galiziens (1772-1918) erreichte, erklärt, dass in der Stiftungssatzung die Beziehungen zur Geschichte Österreichs besonders hervorgehoben werden.

Einleitend sollen die Bedingungen einer Institutionalisierung von Stadtgeschichte im Umfeld der akademischen Institutionen der gegenwärtigen Ukraine im allgemeinen und Lembergs im besonderen erläutert werden. Es wird darauf hinzuweisen sein, dass in einer Nation, die bis heute ihre historisch-kulturelle Identität vorwiegend im ländlichen Bereich verankert (Kosaken-Mythos, Bauern-Folklore), ein positiver Bezug zur Urbanität nicht ohne weiteres voraussetzen ist. Maßgebend sind hier gerade im Falle Lembergs nicht allein nationalhistorische Diskurse, sondern auch lebensgeschichtliche Erfahrungen: Der größte Teil der Bewohner Lembergs kam nach dem 2. Weltkrieg aus der ländlichen Umgebung in eine zuvor polnisch-jüdisch dominierte Stadt. Kulturelle Muster des „Dorfes in der Stadt“ sind bis heute allgegenwärtig.

Andererseits ist die junge Generation bereits weitgehend urbanisiert und bereit, jenseits der eigenen Nationalgeschichte die Vergangenheit ihrer Stadt zu erforschen. Ohne die Bedeutung der Nationalgeschichte für einen jungen Staat gering zu schätzen, scheint es sinnvoll, dem dominierenden nationalen Geschichtsdiskurs eine Alternative zur Seite zu stellen. Wenn es darum geht, ein Territorium (Stadt) anstelle eines politisch-kulturellen Konstrukts (Nation) als Teil der eigenen Vergangenheit zu gewinnen, erscheint die Stadtgeschichte aufgrund ihrer unmittelbaren Erlebbarkeit besonders geeignet. Die Stadtgeschichte eröffnet nicht nur die Chance, Multikulturalität jenseits nostalgischer Schlagwörter und touristischer Verwertbarkeit historisch erfahrbar zu machen, sondern auch die bisherigen Grenzen der Disziplinen im Sinne des integrativen Anspruchs der Kulturwissenschaften zu überwinden. Multikulturell im Innern, ist die Stadt gleichzeitig aufgrund der von ihren Eliten konstituierten Netzwerke auch überregional verankert. Stadtgeschichte ist europäische Geschichte schlechthin. Ein erklärtes Ziel des Instituts ist es daher auch, das gesamteuropäische Bewusstsein in der Ukraine zu stärken, um die Integration des Landes in die Gemeinschaft der europäischen Staaten zu fördern.